

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 5931. Post-scheckkonto Nr. 1570 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden



Bezugspreis monatlich RM 2.- zuzügl. 33 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 30 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Sonnabend/Sonntag, den 15./16. April 1944

Preis 10 Rpf.

Kummer 88

Dagegen hilft keine Form des Bombenkrieges

Bittere Erkenntnisse der Anglo-Amerikaner über die Stärke der deutschen Luftverteidigung — Enttäuschung über den Verlauf des Krieges

Berlin, 15. April. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Unsicherheit und Nervosität, die in der anglo-amerikanischen Lager herrschen, kommen auch in der Nachrichtengebung deutlich zum Ausdruck. Auf der einen Seite möchte man — und handelt es sich in der Hauptsache um die Amerikaner — glauben machen, daß man Tag für Tag der deutschen Luftverteidigung schwere Schläge versetzt und phantasiert deshalb die tollsten Zahlen über angeblich abgeschossene deutsche Jäger zu kommen. Im gleichen Atemzug muß man dann freilich bekennen, daß die Deutschen „trotz Ausschaltung einiger ihrer Flugzeugfabriken“, wie man behauptet, um den ersten Schwindel nicht ganz preisgeben, es verstanden hätten, weitere Flugzeuge in die Luft zu bringen. Viele der bombardierten Fabriken hätten die Arbeit wieder aufgenommen, mit aller Energie und mit bemerkenswerter Erfindungs-gabe arbeiteten die Wiederaufbaugruppen, um den Wiederaufbau der Fabriken möglichst schnell durchzuführen. Dagegen, so schließt diese Londoner Meldung, hilft keine Form des Bombenkrieges. Ja, selbst der amerikanische Kriegsminister Stimson mußte auf einer Pressekonferenz eingestehen, daß der Feind immer noch Flugzeuge und Waffen zu seiner Verteidigung besitze, die bei jedem Angriff zum hohen Preis der amerikanischen Flieger forderten. Jedesmal, wenn ein Angriff nach Deutschland hineingetragen werde, fänden erbitterte Kämpfe statt. Man sieht, daß man auf der Gegenseite doch immer wieder, wenn es auch recht widerwillig geschieht, das Erstarken der deutschen Luftverteidigung eingestehen muß. Das ist für die Engländer und Amerikaner um so bitterer, als ja die Invasion von dann stattfinden soll, wenn die deutsche Luftverteidigung so gut wie ausgeschaltet ist.

Neue Träger des Eichenlaubs

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Alfred Grislawski, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, Major Erich Rudorfer, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, Oberleutnant Fritz Lang, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, Leutnant Otto Kittel, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, Major Rudolf Schöner, Kommandeur in einer Nachtjagdgruppe, Major Wilhelm Eiserich, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, Leutnant Anton Hainer, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Großadmiral Raeder 50 Jahre Soldat

Die Höhepunkte seines soldatischen Lebens in zwei Weltkriegen

Berlin, 15. April. (Funkmeldung). Großadmiral Raeder, Admiralinspekteur der Kriegsmarine des Deutschen Reiches, begeht am 15. April die 50-jährigen Militärjubiläums. Er gehört zu den Seltenheiten im militärischen Leben, dieses Jubiläum im aktiven Dienst feiern zu können.

Kurz vor seinem 18. Geburtstag war Raeder am 14. April 1894 als Seekadett in die kaiserliche Marine eingetreten. In langen Friedenszeiten und zwei Weltkriegen hat er der Kriegsmarine in unermüdlichem Einsatz gedient. Wie Tirpitz der Erbauer der deutschen Marine war, so wird Raeder als ihr Erneuerer in die Geschichte übergehen. Zwar war bei Kriegsausbruch der Ausbau der neuen deutschen Kriegsmarine noch keineswegs beendet. Aber mit dem, was an Seerüstung auf und unter dem Wasser in wenigen Jahren schon geschaffen worden war, hatte Großadmiral Raeder dem Führer ein schlagkräftiges Instrument bereitstellen können. Seine einmaligen Verdienste um diese neue deutsche Kriegsmarine hat der Führer am 1. April 1939 im Anschluß an den Stapellauf des Schlachtschiffes „Tirpitz“ durch die Beförderung zum Großadmiral anerkannt.

Zwei Höhepunkte kennzeichnen das soldatische Leben Erich Raeders. Als Chef des Stabes bei dem Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte stand Korvettenkapitän Raeder in der Skagerak an der Seite des Admirals Hipper auf der Brücke des Flaggschiffes Lützow. Seine große Begabung für taktische Fragen, seine ausgezeichnete Schulung als Admiralsstabschef und seine überlegene Ruhe in entscheidenden Augenblicken befähigten den jungen Stabschef Hipper, seinem Admiral Ratschläge zu geben, die mit dazu beitrugen, diese Seeschlacht zu einem leuchtenden Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsmarine zu machen. Mitten in der Schlacht stieg Raeder mit Admiral Hipper von dem schwerwiegendsten Schlachtschiff auf ein Torpedoboot über, von wo die Leitung des Einsatzes der großen und kleinen Kreuzer erfolgreich fortgesetzt wurde. Die Führereigenschaften Raeders bewährten sich von neuem ein Vierteljahrhundert später. Es war der andere Höhepunkt im militärischen Leben Raeders: Der erfolgreiche Gesamteinmarsch der deutschen Kriegsmarine bei der Besetzung Norwegens im Jahre 1940. Damals galt es, gegen die erdrückende Übermacht der britisch-französischen Flotte in der Nordsee die britisch-französischen Flotte in der Nordsee zu schlagen. Raeder kannte das Risiko. Er hat gewußt, daß die Kriegsmarine zum vollen Gesamteinmarsch bereit sein mußte, und er hat nicht gezögert, diesen Gesamteinmarsch im Hinblick auf das große Ziel zu wagen. Es war eine Unternehmung, zu der in ganz besonderem Maße die beiden soldatischen Führer-

Zugleich machen auch die neutralen Militärsachverständigen unseren Gegnern klar, daß es vollkommen falsch wäre, auf die Zurückverlegung der deutschen Front im Osten besondere Hoffnungen zu setzen. Es liegt auf der Hand, so schreibt beispielsweise die portugiesische Zeitschrift „Accao“, daß der deutsche Rückzug nichts mit einer Niederlage zu tun hat und erst recht nichts mit einer Flucht. Dieser Rückzug sei eine gewaltige großzügige Aktion, die meisterhaft und mit erstaunlicher technischer Präzision durchgeführt werde. Wohl kommt es manchmal vor, daß eine deutsche Division zurückbleiben und von den Sowjets eingeschlossen würde. Dann erlebe man kurze und energische deutsche Offensiven, wobei unter Einsatz der taktischen Reserven der Ring der Sowjets gesprengt werde und die deutschen Truppen befreit würden. Hierbei sei die Zahl der eingeschlossenen deutschen Soldaten weit kleiner, als die des Gegners. Auch das sind Feststellungen, die die Anglo-Amerikaner, die schon mehrfach den großspurigen sowjetischen Ankündigungen über die Vernichtung eingeschlossener deutscher Divisionen aufsaßen, besonders erfreuen werden.

Zu diesen Enttäuschungen im europäischen Krieg gesellt sich noch der Kummer über das englische Flak im Burmefeldzug. Bisher, so meinte selbst der „Daily Herald“, hätten die Japaner den größten Nutzen aus den Kämpfen gezogen. Dabei hat man in London noch nicht einmal den vollen Umfang des Flaks zugegeben. Kurzum, wo man auch hinblickt, die militärischen Aussichten sind für die Anglo-Amerikaner alles andere als rosig.

Gerade jetzt hat man es wieder einmal mit einem Druck auf die Neutralen versucht, um diese zur Einschränkung ihrer Lieferungen an Deutschland zu veranlassen. Der amerikanische Außenminister Hull ist dabei nicht bei seiner Drohrede stehengeblieben, sondern er hat den Neutralen, zumindest den Türken und Schweden Noten zugehen lassen, in denen die Forderung wiederholt wird: Das Echo der neutralen Presse darauf ist sehr einheitlich. Überall wendet man sich gegen die Erpressermethoden der Anglo-Amerikaner und wiederholt erneut, daß man schon deshalb an Deutschland liefern müsse, weil man selbst Waren aus Deutschland benötige. Es wird nachdrücklich in den neutralen Blättern unterstrichen, daß es keine völkerrechtlichen Bestimmungen gäbe, die derartige Lieferungen an Deutschland nicht gestatteten. Das dürfte freilich auch Herrn Hull bekannt sein. Aber die Anglo-Amerikaner

tugenden Mut und Verantwortungsfreude gehörten. Erst nach der Machtergreifung war durch die Tat des Führers auch die deutsche Seerüstung frei geworden von den Fesseln des Versailler Diktates. Nicht nur materiell hat Raeder diese wenigen Jahre des Aufbaues zu nützen verstanden, sondern auch geistig die Kriegsmarine in die neue Zeit hineingeführt. Mit welchem Erfolg, das beweisen die Kriegstaten der unter Raeder geschulten und von ihm zum Kampfe eingesetzten Kommandanten und Besatzungen. Die Würdigung dieses Kriegseinsatzes im einzelnen wird einer späteren Zeit vorbehalten bleiben.

Fünfeinzig Jahre hat Raeder, zunächst als Chef der Marineleitung und dann als Oberbefehlshaber, an der Spitze der Kriegsmarine gestanden, als er vor Jahresfrist im Alter von fast 67 Jahren vom Führer zum Admiralinspekteur der Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches ernannt wurde. Die Kriegsmarine und mit ihr das deutsche Volk erinnern sich an diesem Tage mit Dankbarkeit seines unermüdlichen Einsatzes für die deutsche Seerüstung und den deutschen Sieg.

Das wahre Gesicht der „Demokratien“

Ein neuer Erpressungsversuch Halls an die Neutralen

Stockholm, 15. April. Es war nicht zu erwarten, daß es Hull bei seiner Drohung gegen die Neutralen, die einen wesentlichen Punkt seiner letzten Rundfunkrede bildete, bewenden lassen würde. So überraschte es denn nicht, daß sehr schnell eine diplomatische Aktion gefolgt ist, auf die Cordell Hull in seiner Pressekonferenz hinwies, indem er heuchlerisch von „Unterredungen mit einigen neutralen Regierungen“ sprach. In der üblichen Gangstermanier, mit der die neutralen Staaten von den Feindmächten unter Druck genommen werden, fordert der USA-Staatssekretär von den Neutralen die Einstellung des Wirtschaftsverkehrs mit Deutschland.

Von schwedischer Seite liegt hierzu eine Erklärung der amtlichen schwedischen Nachrichtenagentur TT vor, die auf Rückfrage beim Außenministerium die Mitteilung erhielt, daß in Stockholm eine Note der englischen und nordamerikanischen Regierung bezüglich des schwedischen Handels mit den Achsenmächten eingegangen sei. Zur gleichen Zeit meldete Reuters aus Stockholm, der schwedischen Regierung nahestehende Kreise hätten ihr Erstaunen über die Note zum Ausdruck gebracht und erklärt, daß eine Befolgung der anglo-amerikanischen Forderungen einen Vertrauensbruch bedeuten würde, den sich das neutrale Schweden nicht leisten könne. In diplomatischen Kreisen, so verzeichnet derselbe Reuterskorrespondent, herrsche der Eindruck vor, daß sich Schweden den Zumutungen nicht fügen werde. Dem entsprächen von Reuters verzeichnete schwedische Pressestimmen.

So schreibt „Dagens Nyheter“ nach Reuters eigenem Bericht, Schweden sei nicht geneigt, den Handelsvertrag mit Deutschland zu brechen, während „Stockholms Tidningen“ darauf hinweist, daß ein Abbruch des Handels mit Deutschland Schweden lebenswichtiger Güter berauben würde.

haben ja als Vorkämpfer für Recht und Freiheit noch nie nach Gesetz und Recht gefragt, sondern immer eine Politik der Erpressung und des Gangstertums betrieben.

664 USA-Flugzeuge vernichtet

Die Bombenverluste seit dem 1. April

Berlin. Jeder neue Tageseinfluß der nordamerikanischen Luftstreitkräfte in das Reichsgebiet bringt dem Feind weiteren schwerwiegenden Aderlaß an Bombern, Jägern und Besatzungen. Auch bei den Donnerstag-Unternehmungen nordamerikanischer Bomber, die wiederum unter starkem Schutz von Fernjägern nach Süddeutschland und in den ungarischen Raum eintrugen, schossen die Verbände der deutschen Luftverteidigung, wie der Wehrmachtbericht bereits meldete, 75 viermotorige Bomber und 17 Fernjagdflugzeuge ab. Damit verloren die USA-Luftstreitkräfte seit dem 1. April insgesamt 664 Flugzeuge. Davon 354 viermotorige Bomber.

Diese hohe Abschußziffer, die die deutsche Luftverteidigung in einem Zeitraum von 14 Tagen erzielte, läßt erkennen, wie kostspielig und gefährlich die Angriffe gegen das Reichsgebiet und die von unseren Luftabwehr-Verbänden geschützten Gebiete im Westen, Süden und Südosten Europas geworden sind.

Vorspiel oder letzter Versuch?

Von Fritz Günther

Alle Anzeichen lassen erkennen und die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß sich die großen Entscheidungsschlachten dieses Krieges vorbereiten, die gleichzeitig seinen Höhepunkt bedeuten und den Ausgang bestimmen werden. Lange genug haben die Anglo-Amerikaner gezögert, das in Teheran terminmäßig gegebene Versprechen einer zweiten Front zu erfüllen. Immer wieder hat sie die Angst vor den unerhörten Blutopfern, die der letzte große Versuch, die Festung Europa im Sturm zu nehmen, erfordert, davon abgehalten, die „Invasion“ fahrplanmäßig abrollen zu lassen. Jetzt aber besteht die Gefahr, daß der Nervenkrieg, den sie an der deutschen Bevölkerung und Europa gegenüber am unausgeglichenen Objekt erproben, wie ein Bumerang zurückprallt. Man fragt sich in England und schließlich auch in Amerika, wo man immer mehr erkennt, daß der Krieg nur für eine kleine von Juden beherrschte Interessengruppe geführt wird, wie lange das noch so weiter gehen soll. Nach all den Spekulationen, die seit vorigem Herbst schon, und im Verlaufe des Winters in gesteigertem Maße, in der Feindpresse angestellt wurden, soll die „Invasion“ auf dem Festlande bestimmt in diesem Frühjahr stattfinden. Die Zeit drängt also, und bei den Engländern spielt der Zeitfaktor eine ganz besondere Rolle. Ihre Stellung innerhalb der Feindkoalition hat sich im Laufe der letzten Kriegsjahre mehr und mehr zum Nachteil verändert. Die Rolle als Seniorpartner hat England längst abgeben müssen. Politisch und militärisch ist es heute völlig von Washington und Moskau abhängig. Diese Abhängigkeit aber wächst mit jedem Tage, der das Kriegsende hinauszögert, dem Churchill heute mit Grauen entgegenseht. Hat er doch nicht nur das Ansehen des Empires und seine Stützpunkte den raffinierten Hinfetricks eines Roosevelts zum Opfer bringen müssen und damit die ganze Zukunft Englands aufs Spiel gesetzt, auch von Moskau ist er völlig überspielt worden, so daß dem Inselvolke, abgesehen von der völligen Ausschaltung in Europa nicht einmal mehr das Mittelmeer als Lebensader



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Wehmeyer (Wb.)

Sprungbereite Grenadiere

An einem kleinen Hügel liegen die Grenadiere in Deckung, um in einer Feuerpause weiter vorzustoßen

und gesicherte Durchfahrtsstraße zu den Toren Indiens zur freien Verfügung bleibt. Indien aber droht auch von Osten her durch den Vormarsch der Japaner und der nationalindischen Truppen Gefahr, während sich im westlichen Vorfeld dieses Kronlandes die Amerikaner ernsthaft bemühen, die reichen Ölfelder des Mittleren Ostens in ihren Besitz zu bringen, und die Sowjets einen Zugang zum Persischen Golf anstreben.

Daß man mit solchen Möglichkeiten in Washington ernsthaft rechnet, geht auch aus den Erörterungen hervor, die die Plutokraten Amerikas bereits jetzt über einen dritten Weltkrieg anstellen, bei dem es im wesentlichen um den Besitz des für den Welthandel und den Weltverkehr und damit auch für die Weltherrschaft immer wichtiger werdenden Oils geht. In diesem „dritten Weltkrieg“, den Roosevelt, wenn er an der Macht bleiben sollte, ebenso kaltblütig entfesseln würde, wie er den zweiten geschürt und sich in ihn, entgegen aller vorher seinen Wählern gegebenen Versprechungen, hineingeschlichen hat, aber würde England kaum noch eine Rolle von erheblicher Bedeutung zu spielen haben. Hatte man bei diesen Betrachtungen vergessen, daß der zweite Weltkrieg noch gar nicht beendet ist, oder rechnete man bereits damit, daß er in Kürze beendet sein würde? Offenbar aber war man der durchaus falschen Meinung, daß Deutschland am Ende seiner Kraft angelangt sei und es nur noch des letzten Anstoßes der Invasionsdrohung in diesem Frühjahr bedürfe, um die Festung Europa zu Fall zu bringen. Wie sehr man sich das täuschen kann, haben gerade die letzten Ereignisse erkennen lassen. Nicht nur im Osten, wo wir zwar Gelände aufgeben mußten, um den Ansturm des Bolschewismus aufzufangen und durch Frontverbesserungen die strategische Handlungsfreiheit unserer Truppenführung, mit erfolgreichen Gegenstoßen die unerschütterliche Kampfkraft der deutschen Waffen dem Feinde vor Augen führten, — auch an den übrigen Fronten und in der Heimat, die in diesen Tagen die ganze Schwere der Terrorangriffe des anglo-amerikanischen Mördergesindels ertragen muß und mit Standhaftigkeit und ungebrochenem Widerstandswillen erträgt, haben wir bewiesen, daß wir auch in der Defensive, die nach Clausewitz die für den Feldherrn schwerste aber darum nicht weniger ruhmvolle Art der Kriegführung ist, zu kämpfen wissen. Gerade in der Defensive, in der wir nun fast eineinhalb Jahre ununterbrochen kämpfen, haben unsere tapferen Grenadiere unerhörte Leistungen an Mut, opferwilligem Einsatz und Ausdauer vollbracht und dem immer wieder anstürmenden Feinde schwerste Verluste zugefügt, so daß alle seine großangelegten Durchbruchversuche zum Scheitern gebracht werden konnten.

Es wäre aber, wie der „V. B.“ in einem Leitartikel schreibt, gewiß ein Irrtum zu glauben, daß die Defensive nun eine Art von strategischem Evangelium für die deutsche Führung geworden ist. Gewiß ist auch die Verteidigung eine starke Form der Kriegführung, aber das gilt immer nur für begrenzte Zeiträume. Noch kein Krieg ist rein in der Verteidigung gewonnen worden. Deutschland glaubt am wenigsten, daß es den gegenwärtigen Krieg gewinnen könne, wenn es immer nur in der Verteidigung bleibt. Der würde die deutsche Führung völlig mißverstehen, der nicht von der Gewißheit ausginge, daß nach den Zeiten der Verteidigung auch wieder die des Gegenschlages kommen müssen. Zu dieser Annahme sind wir um so eher berechtigt, als das deutsche Kriegspotential, wie es namentlich nach dem Beginn der totalen Mobilisierung entstanden, noch längst nicht voll in die Front geworfen worden ist. Die deutsche Führung geht mit ihren Reserven an Soldaten und Kriegsgerät sehr sparsam um, eben weil sie genau weiß, daß man in der Stunde der Entscheidung nicht stark genug sein kann. Noch stehen zahlreiche gut ausgebildete und gut ausgerüstete Divisionen Gewehr bei Fuß; noch hat der Gegner in der militärischen Wirklichkeit nicht alles erfahren, was in den letzten eineinhalb Jahren an Verbesserungen und Erfindungen von deutschen Ingenieuren und Arbeitern geschaffen worden ist. Erst wenn die Reserven an militärischer Kraft und technischer Fähigkeit auf dem Schlachtfeld zum Tragen gekommen sein werden, erst dann

Tschungkingtruppen erfolgreich bekämpft

Peking, 15. April. Der frühere Tschungking-Generall Li Win La, der sich im vorigen Jahr den kommunistischen Streitkräften angeschlossen, hat Anfang April mit den kommunistischen Streitkräften der 8. Tschungking-Armee begonnen. In dem gebirgigen Gelände, 30 Kilometer südwestlich von Anko (Schantungprovinz) konnten bereits erhebliche Erfolge errungen werden.

wird das Gesicht des Krieges seine entscheidenden Züge erhalten. Der Zeitpunkt, an dem dieses Eingreifen erfolgt, aber muß abhängig bleiben von den Entschlüssen der Führung, für die allein militärische Gesichtspunkte maßgebend sind.

Der Übergang von der Defensive zur Offensive gehört nach Clausewitz zu den klassischen Formen der Kriegführung, die den vollständigen Sieg erstrebt. Keine andere aber erfordert so viel Nervenkraft der Nation und ihrer Soldaten. So begreift die Ungeduld erscheinen mag, erstes Gebot ist, sich dem höheren Ziele unterzuordnen. Daß aber die Offensive, die dem deutschen Charakter angemessene Kriegführung ist und erst die rechte Gelegenheit zur Entfaltung aller Kräfte gibt, beweisen unsere gewaltigen Erfolge in diesem Kriege, in dem wir Europa vom Feinde befreiten und gegen den Vernichtungswahn des jüdischen Welt Herrschaftsanspruches verteidigten. Engländer und Amerikaner haben erst noch zu beweisen, daß sie uns in der Offensive gewachsen sind. Die Schwäche ihrer Position läßt sich jedenfalls daran erkennen, daß sie den militärischen Einsatz Mann gegen Mann solange wie möglich hinauszögern und dafür die verächtliche Kampfweise einer Kriegführung gegen die Zivilbevölkerung, des Bombenterrors gegen die Wohnstätten, Kulturdenkmäler und Krankenhäuser ungeschützter Städte wählen. Ein solcher Feind ist für das deutsche Volk in seiner soldatischen Tradition kein Gegner, der Achtung erzwingt. Am wenigsten aber kann er damit erreichen, was er erreichen möchte, das deutsche Volk in seiner Haltung zu erschüttern und die Festung Europa stürmreif zu machen für eine Invasion, die er möglichst nur dann riskieren möchte, wenn sie als Spaziergang ausgeführt werden kann.

Wie sehr sich der Feind da im Irrtum befindet, muß er sich jetzt auch von einem neutralen Beobachter der Verhältnisse sagen lassen. Der bekannte Historiker und Publizist, Professor Alfredo Pimenta, veröffentlicht in einer portugiesischen Zeitschrift einen Überblick über die allgemeine politische Lage, worin es u. a. heißt: „Während außerhalb Europas und am Rande unseres Kontinentes eine Unruhe und Nervosität herrscht, die an den Seelenzustand eines Roulette-Spielers erinnert, der seinen letzten Geldschein auf den Spieltisch wirft, bemerken wir, wie im Herzen Europas jenes Volk, von dem die Rettung des Erdteils abhängt, eine Ruhe und Ueberlegenheit zeigt, die von einem einzigartigen Verständnis zeugen und uns auf das tiefste beeindruckt. Während der Feind Zehntausende oder Hunderttausende von Tonnen an Bomben auf friedliche Städte abwirft, um die moralische Haltung des Volkes zu zerstören, das vor Gott und der Geschichte zum Verteidiger und Beschützer Europas geworden ist, arbeitet dieses Volk schweigend, leidet schweigend und sieht mit zusammengebißenen Zähnen schweigend mit an, wie seine Kathedralen und Burgen, Denkmäler und Paläste, Wohnhäuser und Höfen zerstört werden. Und im restlosen Vertrauen auf den Führer wankt und weicht es nicht, sondern schmiedet in schweigendem Ingrimm die Waffen, die einst den Feind zerschmettern werden, denn sie werden ihn zerschmettern.“ Professor Pimenta erinnert dann daran, wie im Jahre 1914 ein Sturm der Entrüstung durch die Welt ging, wenn die Deutschen ein historisches Bauwerk der eindeutigen und unausweichlichen militärischen Notwendigkeit opfern mußten. Später sind an solchen seltenen Stellen Marmorplatten angebracht worden, auf denen zu lesen steht, daß der teutonische Furor ein Gebäude zerstört hat. „Die Steinbrüche der ganzen Welt dürften nicht ausreichen“, so ruft Professor Pimenta aus, „um entsprechende Marmorplatten zu beschaffen, womit alle diejenigen Klöster, Kathedralen, Paläste, Bibliotheken, Museen usw. gekennzeichnet werden sollten, die von dem Furor der Engländer und Amerikaner zerstört worden sind und zwar nur aus Freude am Zerstören.“

Mit diesen Ausführungen ist die schändliche Art anglo-amerikanischer Kriegführung, die sich von offenem Mord nicht mehr unterscheidet, für immer gebrandmarkt. Die Anglo-Amerikaner aber werden einmal erkennen müssen, daß dieser letzte Versuch, eine Entscheidung zu erzwingen, bei der sie mit einem blauen Auge davon kommen, an dem heldischen Widerstand des deutschen Volkes und an der Standhaftigkeit aller Herzen, die für eine freie Nation und ein Reich schlagen, in dem Frieden und Ordnung herrschen, in dem jeder einer glücklichen Zukunft entgegensehen kann, scheitern mußte, weil sich das deutsche Volk die Welt des Feindes, in der Plutokraten und Bolschewisten die Geschäfte des internationalen Judentums besorgen, nicht aufzwingen und aus seiner Haut nicht felsen schneiden lassen will, mit denen es für immer ans Elend gefesselt würde. Die Zeit ist hart, aber härter als die Zeit ist unser Wille, uns der großen Opfer, die wir bringen müssen, würdig zu erweisen, mit Standhaftigkeit und festem Herzen allem zu trotzen, was unseren Widerstand lähmen soll und alle unsere Kräfte einzusetzen für den Kampf um unsere Freiheit und unser Leben. Dann ist uns der Sieg gewiß.

DIE JÄGERIN

Roman von Hans Friedrich Blunck

(31. Fortsetzung)

Der Tropfenbraune stellte die Koffer vor Erstaunen nieder, mitten in eine Schneewehe. Nach Olenichten wollte auch er, und er sei der Vetter Diederichsen aus Afrika. Aber es sei doch ein sonderbarer Empfang, den man einem jungen Fräulein bereite. Ob er den Namen erfahren dürfe?

Avila, Avila Pagen. Und sie komme aus den Staaten, geredeswegs aus den Vereinigten Staaten, und sei Frau Odeffys Nichte.

Der Farmer Diederichsen, der soeben die Koffer des Mädchens, sehr schwere Koffer, von neuem aufgehoben hatte, stellte sie wieder auf den Boden.

Es ginge ja oft etwas verrückt zu in der Welt. Da seien sie also halbwegs Verwandte, er sei nämlich Odeffys Vetter.

Wie sonderbar! Sie werde fortan auf Olenichten leben und freue sich auf Deutschland. Sie kenne es noch gar nicht.

Dem Afrikaner wären die Koffer etwas schwer geworden, er war dankbar, als jetzt der freundliche Vorsteher ihm half und mit viel Lärm und Geschrei auf ein dicker Fahrmann ankam und mit dem anderen Gepäck abzog.

Also, das war eine verrückte Begegnung! Da wollten zwei Dauergäste auf Olenichten einziehen und standen im Schnee von Muskaten und guckten sich an.

Er habe eben schon auf Olenichten angerufen, erklärte der Bahnbeamte, dahin wolle man doch? Aber auf dem Hof melde sich niemand.

Er komme auch durch ein Fenster hinein. Ob man solch Kind von sechzehn Jahren auf freiem Feld einfrieren lassen dürfe, knurrte jetzt der Mann aus Afrika. Er schien in Entrüstung zu geraten, stapfte zu seinem Gepäck, verstaute mit Hilfe der beiden Männer alle vier Koffer kunstvoll auf Verdeck und Sitz der Droschke und bestaute die Schneeketten der Räder, die er sich durchaus erklären lassen

Der OKW.-Bericht von heute

Die Abwehrschlacht im Osten

Feodosia und Simferopol geräumt — Sowjetenbrüche bei Delatyn und Stanislaw abgeriegelt — Deutscher Bodengewinn bei Tarnopol — Abwehrerfolg südlich Pleskau

Aus dem Führerhauptquartier, 15. April (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim setzten sich die deutschen und rumänischen Truppen bei andauernden Kämpfen gegen den scharf nachdrängenden Feind weiter nach Südwesten ab. Die Städte Feodosia und Simferopol wurden geräumt. In der Zeit vom 8. bis 13. April vernichteten Verbände des Heeres, der Luftwaffe und Marineartillerie 285 feindliche Flugzeuge. In den schweren Kämpfen der letzten Tage haben sich die Kampfgruppen unter Führung von Major Schröder und Hauptmann Heidelberg besonders ausgezeichnet.

Am unteren Dnjestr versuchten die Sowjets ihre Brückenköpfe auf dem Westufer des Flusses zu erweitern. Alle Angriffe wurden in sofortigen Gegenstößen zurückgeschlagen.

Die Luftwaffe griff mit starken Schlacht- und Kampffliegerkräften in die Abwehrkämpfe auf der Krim und im Raum von Tiraspol ein. Allein in diesen Räumen wurden in den letzten Tagen

73 sowjetische Panzer durch Angriffe aus der Luft vernichtet.

Bei Delatyn und im Raum östlich Stanislaw griffen die Bolschewisten mit stärkeren Kräften an. Sie wurden unter Abriegelung einiger Einbrüche abgewiesen. Westlich Tarnopol brachen unsere Truppen in die stark ausgebauten feindlichen Stellungen ein und gewannen trotz zähen feindlichen Widerstandes Boden. Die Besatzung der Stadt behauptete sich weiterhin in erbittertem Ringen gegen die von allen Seiten angreifenden Bolschewisten.

Im Raum nördlich Brody und südwestlich Kowel zerschlugen unsere Truppen sowjetische Kampfgruppen.

Südlich Pleskau setzte der Feind mit starken Kräften seine Durchbruchversuche fort. Unsere Truppen errangen erneut einen vollen Abwehrerfolg und vernichteten 48 von 90 angreifenden Panzern.

Aus Italien wird nur rege beiderseitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

Ein Tagesangriff schwächerer feindlicher Fliegerkräfte im westdeutschen Grenzgebiet verursachte geringe Schäden.

Der Löwe soll wieder brüllen!

Englands Politik ohne eigene Initiative — Klagelieder an der Themse

IPS. Ein markantes Merkmal der gegenwärtigen politischen Situation in England ist die Resignation. Sie ergibt sich aus den vielen Zeugnissen einer weitgehenden Unterwürfigkeit gegenüber den Bestrebungen und Forderungen Washingtons und Moskaus. Eine eigene englische Politik gibt es praktisch nicht mehr, seit Churchill und Eden diese eigene Initiative in Teheran endgültig an Moskau verraten haben und Washington ungeschminkt in seinem Sprachschatz die Redewendung vom sogenannten amerikanischen Jahrhundert gebrauchen kann.

Die Ohnmacht der englischen Politik im Verhältnis zu den Verbündeten hat jetzt die „Daily Mail“ veranlaßt, einen Sonderartikel zu veröffentlichen, der die bezeichnende Überschrift trägt: „Wir wollen den Löwen brüllen hören!“ Der britischen Außen- und Innenpolitik wird in diesem Artikel Rückgratlosigkeit vorgeworfen. Der englische Durchschnittsbürger stehe vor einem Rätsel, wenn er sich entsinne, daß England im Jahre 1940 angeblich die Welt gerettet haben sollte. Sowohl was Englands Haltung gegenüber den USA, wie auch gegenüber der Sowjetunion betreffe, sei seine Politik unterwürfig. Das Blatt zählt hier besonders die Markteine nordamerikanischer Machtausweitung auf Kosten der einstigen Weltmachtstellung Englands auf, und meint, angesichts eines solchen Schreiberlassens der britischen Politik sei es höchste Zeit, daß der britische Löwe sich auf alle vier Beine stelle und wieder einmal zeige, daß er noch brüllen

könne. Allerdings vergißt der Verfasser des Sonderartikels der englischen Zeitung, daß der britische Löwe der Gefangene seiner vermeintlichen Freunde ist, und sozusagen hinter Gittern getront brüllen kann, ohne daß Washington und Moskau oder sonstwer sich dadurch schrecken läßt.

Es kursiert zur Zeit ein politischer Witz, der wie eine schwedische Zeitung berichtet, in London selbst das Licht der Welt erblickte, und ganz besonders treffend die britische Politik der Unterwürfigkeit charakterisiert. Danach soll Stalin den englischen Premierminister Churchill angerufen und ihm mitgeteilt haben, daß er mit seinen Truppen bei Calais stehe, und gefragt haben, was denn mit der Invasion sei.

Auch in der englischen Wochenzeitschrift „Sphere“ wird Kritik an der englischen Außenpolitik geübt, die sich sowohl diplomatisch wie militärisch praktisch nur noch vor vollendete Tatsachen stellen lasse. Whitehall habe sich in dieser Hinsicht z. B. den USA gegenüber derartig nachgiebig erwiesen, daß England schon jetzt gelernt haben müßte, amerikanisches Englisch zu sprechen.

Die heutige Situation der britischen Politik war vorauszu sehen. England hat sich mit diesem Krieg, das kann heute schon festgestellt werden, selbst das Grab geschaufelt. Wenn heute hier und dort an der Themse ein Klagelied angestimmt wird, weil man irgendwie ahnt, daß man sozusagen schief liegt, so wird dies praktisch an der weiteren Entwicklung auf dem Wege des Verhängnisses nichts ändern.

kommen, daß man den Gegner, wie im Falle Casino, unterschätze, oder ihn, wie vor Nettuno falsch einschätze. In beiden Fällen nämlich seien die Alliierten hereingefallen.

Moskau kommt den Alliierten überall zuvor

Madrid, 15. April. „Seitdem die Sowjetunion die dringende Hilfe Englands und der USA forderte, als der größte Teil ihrer reichen Gebiete von Deutschland besetzt war, so heißt es in einem Artikel der Zeitung „Madrid“, sind London und Washington konstant von Moskau belogen worden. Moskau lag nichts an einer schnellen Beendigung des Krieges in Europa, sondern an der Zerstörung des Kontinents in der Stalin die Voraussetzung für die restlose Verwirklichung seiner Pläne sieht. Moskau ist keineswegs daran interessiert, daß die Anglo-Amerikaner die letzte Schlacht schlagen. Alle seine politischen und militärischen Schritte zielen darauf ab, den Alliierten zuzukommen. Sollte Deutschland zusammenbrechen, dann kann man schon jetzt die Zahl der neuen Sowjetrepubliken in Europa bestimmen, denn überall verfügen die Sowjets über ihnen unterstehende Organisationen. Die diplomatischen Erfolge Moskaus im Mittelmeerraum beweisen, daß jeder Versuch der Anglo-Amerikaner, im gegebenen Augenblick den Bolschewisten eine Westgrenze vorzuschreiben, zum Scheitern verurteilt ist.

Träger fanatischsten Siegesglaubens

Reichsjugendführer Axmann beim Reichseisenbahn-Kriegsberufswettkampf

Berlin, 15. April. Reichsjugendführer Artur Axmann wohnte in Baden-Elsaß und Westmark einem Reichseisenbahn-Kriegsberufswettkampf bei. In der Westmark besuchte er vor allem die Wettkämpfer des Bergbaues. Bei seinem Besuch der eisenbahnischen Hitler-Jugend traf Axmann die Feststellung, daß sich auch diese jungen Gefolgsschafter der großdeutschen Jugendbewegung fest in die neue Gemeinschaft eingefügt haben.

Auf einer Großkundgebung in Straßburg sprach Artur Axmann zu den Teilnehmern des Kriegsberufswettkampfes und den jungen Kriegsfreiwilligen. Er zeigte dabei die Verwirklichung des Grundsatzes: „Den Tüchtigsten gehört die Führung“ auf, den der Führer sowohl für das politische als auch für das militärische Leben aufgestellt habe. Dieser Grundsatz findet durch den Reichsberufswettkampf seinen Ausdruck auch für das berufliche Leben. Er schloß seinen Appell mit dem Hinweis, daß sich die Jugend neben ihren beruflichen Leistungen durch einen starken Charakter auszeichnen müsse. Die Jugend des Führers werde daher die unerschütterlichste Trägerin des Glaubens an den Sieg sein.

Fortschreitende Bolschewisierung Süditaliens

Venedig, 15. April. (Funkmeldung.) Ein neu umfängliches Symptom für die immer weiter fortschreitende Bolschewisierung Süditaliens ist eine Veröffentlichung im Organ der kommunistischen Partei von Neapel, „L'Avanti“. In der letzten Sitzung des Gemeinderats hat danach der kommunistische Bürgermeister von Neapel die Parteidelegierten dahin verständigt, daß die Zusammensetzung dieser städtischen Körperschaft geändert müsse. Bisher hatten die Kommunisten 45 vH. der Sitze inne. Der Bürgermeister verkündete jetzt, „daß dem wahren Volkswillen entsprechend die kommunistische Partei 75 vH. der Abgeordneten in den Stadtrat senden werde“. Eine Wahl sei gegenwärtig nicht möglich, da zuverlässige Schätzungen jedoch hätten ergeben, daß 75 vH. der Bevölkerung Neapels kommunistisch seien, weshalb die Zahl der bolschewistischen Parteimitglieder diesem Verhältnis angepaßt werden müsse. Bezeichnenderweise nahmen die übrigen Parteien diese Uebernahme der unbeschränkten Macht durch die Kommunisten ohne Widerspruch hin.

Burmafront in voller Bewegung

Tokio, 15. April. Die gesamte Burmafront ist in voller Bewegung. Auch in der Nacht, noch in zwölf Stunden die hoffnungslos gewordene Lage von Imphal zu retten. Es wurden Verteidigungsstellungen zwischen Pail und Boiang, angeblich in einer Tiefe von nahezu zehn Kilometern, ausgebaut und amerikanische Truppen zur Verstärkung herangezogen.

Ein starker japanischer Zerstörer zerstörte im Sturzflug eine Hängebrücke etwa 50 km westlich von Imphal und schnitt dadurch den Feinden den Rückzug nach Silchar ab.

Was in den USA. alles möglich ist

Fliegerte USA.-Wert ergaunerte 400 000 Dollar Regierungsgelder

Genf, 15. April. Unter dem Vorwand, sie hätten ein Reparaturprogramm für die Sowjets durchführen, das 800 000 Dollar kostete, erhielt eine Wert am Columbiafluß im Staate Washington von der USA.-Regierung 400 000 Dollar Kredit, berichtet die „The Seattle Post Intelligencer“. Das Justizministerium untersuche jetzt die Angelegenheit und stelle sich heraus, daß die Firma weder eine Wert noch ein Trockendock besitze. Die einzigen Lebewesen, die auf dem Gelände der „Wert“ zu finden seien, seien friedlich grassierende Kühe.

Bolschewistische Mordagenten verurteilt

Riga, 15. April. Das Sondergericht Riga verurteilte zwei bolschewistische Mordagenten, den 27jährigen Gelegenheitsarbeiter Sudmalis und den 19jährigen Schüler Bankovics zum Tode. Sie hatten am 13. November 1943 im Auftrage Moskaus bei einer Protestkundgebung von 100 000 lettischen Arbeitern gegen die Ansprüche des Kremls auf das Baltikum eine Sprengstoffladung zur Explosion gebracht, durch die ein Arbeiter und ein 10jähriger Knabe zerrissen, zwei weitere Arbeiter schwer verletzt worden sind.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG, Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptbuchschriftleiter: Fr. Glöwen, stellv. Hauptbuchschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Krenn, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

mußte. Dann bot er aufatmend dem Fräulein die Hand sagte, daß er allerhand seltsame Begegnungen erlebt habe, aber nicht solche zwischen Verwandten aus Amerika und Afrika. Er dankte sogar dem Bahnbeamten, wollte nach einem Trinkgeld suchen, bis der Fahrmann warnend abwinkte, und befahl dem Fräulein einzusteigen.

Ob sie auch so elend fröre wie er?

Nein, Avila fand die Welt ganz lustig und freute sich auf die Verwandten und — jetzt wurde sie gesprächig — freute sich auf den Hof, von dem ihr einst die Eltern so viel erzählt hätten. Ein Professor war ihr Vater gewesen, auf einer großen amerikanischen Universität hatte er Aldeutsche gelehrt — daher kam auch ihr Vorname —, aber er habe doch immer nur von der Heimat gesprochen. Da hätte sie jetzt nach ihrer Mutter Tod bitten lassen, ob sie nicht nach Deutschland heimkehren könne.

Sie faßte mit ihrer warmen Hand nach der des Nachbarn. „Wie schön, daß ich am Ziel bin, wie schön! Und zwei Basen habe ich, genau in meinem Alter.“

Der Mann neben ihr war ein wenig gerührt. „Verdamm! ja“, knurrte er, „daß man wieder in der Heimat ist! Aber daß man dich so empfängt — ich sag dir, wir sind ja um die Ecke herum verwandt, — ja, daß man dich so empfängt, Avila, ist doch ein starkes Stück! Wenn ich nicht aufgepaßt hätte!“

„Am Ende haben die Leute hier keine Schuld? Mein Vormund sagte mir, er hätte von Baltimore aus alles geschrieben, und ich würde am Schiff erwartet. Als da niemand war, hab ich mir so durchgeholfen und eine Postkarte geschickt.“

Hans Diederichsen kratzte sich die Backe. Es kam ihm alles recht sonderbar vor, der Schnee, den er bald zwanzig Jahre nicht mehr gesehen hatte, die Landschaft, die er kannte und wiedererkannte, das junge Mädchen, das gerade wie er aus der Fremde geüffnet war. Er schüttelte den Kopf, fuhr sich durch das dicke, helle Haar und blickte zum Fenster hinaus. „Hier laßt uns Hütten bauen.“ Es war nicht das rechte Wort, aber die Junge ihm zur Seite ver-

stand ihn, er hörte, daß sie ihr Seufzen, ein kleines stöhnendes Seufzen, zu unterdrücken suchte. Helfen konnte er ihr nicht, ihm stand selbst etwas bis zur Gurgel — ausgerechnet ihm, der das Heulen nur den Weibern erlaubte.

Dann fuhren sie zu seinem Erstaunen beim alten, hell erleuchteten Hof vorbei und einen Holm hinauf, der zu früherer Zeit ein wildes Eichenholz gewesen war. Der Mann auf dem Fahrbock schob das Glas zurück und fragte, ob der Fremde schon das Haus kenne, das der Herr Odeffys sich hier oben gebaut hatte.

Jetzt entsann sich Hans Diederichsen einiger Bilder, die man ihm einmal geschickt hatte. Zu seinem Glück sprang auch ein Licht an, die Tür tat sich auf.

Eine Frau trat ihm entgegen und fragte ihn nach seinem Begehrt. „Liebe Hadwig“, redete er sie an, „ich bin dein Vetter Diederichsen aus Südafrika, und du bist ja noch immer eine mächtig junge Frau und verteuft hübsch.“ Er holte tief Atem, umarmte die heftig Sträubende und versuchte ihr einen Kuß zu geben. „Und hier bring ich deiner Schwester Kind.“

Auch die kleine Avila wollte die Tante umarmen. Aber die war sehr spröde. „Du kannst mich gern so nennen wie eben, Avila, und ich weiß genau über dich Bescheid. Aber ich bin nicht Tante Hadwig.“ Sie wich mit einem leisen Schrei dem Fremden aus, der sie noch einmal begrüßen wollte. „Ich bin Hanne Hergesell von Kronswarter.“ Sie übersah die Verblüffung des Afrikaners und führte Avila in die Diele. „Und nicht angemeldet und nicht erwartet, du armes Kind? Wie ist das nur möglich?“

Dann wandte sie sich hochfahrend dem anderen Gast zu. „Ich habe nicht verstanden, wer sind Sie?“ Der lachte schallend los, so recht, um wieder warm zu werden. „Fräulein Hergesell? Ich bitte sehr um Entschuldigung wegen des Empfanges. Aber es schadet nicht, ich bin doch Erichs Vetter, und auf Kronswarter habe ich gearbeitet, als Sie laufen lernten.“ Er geriet wieder in freudigste Bewegung.

Jetzt lachte auch Avila, und sogar der wackere Fahrmann in der Diele bölkte, daß die Koffer in

seinen Händen wippten. „Sind Sie aber groß geworden, Hanne!“ lobte der Afrikaner. Sie nickte und prüfte das Mädchen unterm Lichtschein; in einem Winkel ihres Herzens hatte sie gefürchtet, daß es ihr bei Erich Odeffys gefährlich werden könnte. Dann, als sie es mit einem ebenso furchthaften wie glücklichen Lächeln vor sich stehen sah, erfaßte sie ein mütterlich sorgendes Gefühl. Sie umarmte Avila und küßte sie. Das tat wieder dem Herzen der Einsamen wohl; sie legte wie ein Kind Hanne Hergesell die Arme um den Hals. „Du bist gut.“

„Ich merke schon, wir werden Freundinnen.“ Avila! Hanne Hergesell war bedrängt von dem zarten gläubigen Gesicht, sie klatschte in die Hände: „Kommt nur in die Halle, ich sehe, daß ich erst einmal für euch sorgen muß. Welch ein Zufall, welch ein verückter Zufall! Nun eilt auch, gepusht wie ein Schiltpferd, das Mädchen Agnete herbei. Die Unvergleichliche wußte schon über alles Bescheid, sie kannte die beiden kleinen Zimmer, die für die Gäste bereitstanden, sie lobte den Fahrmann ab, sie wies ihn an, Gerrit zu suchen und machte sich am Fernsprecher zu schaffen, um Bescheid zu geben: „Besuch, Besuch auf Olenichten. Besuch aus aller Welt!“

Mit der Abendpost kam dann auch ein langer Schreiben aus Baltimore, in dem Avilas Vormund sein Mündel ankündigte und mitteilte, wann sie mit dem Dampfer in Hamburg einträte. Auf Tag und Stunde.

Es war ein sonderbarer Einfall, gerade zu dieser Zeit zur Seebühnenjagd zu laden, aber der Jagdkalender der Kronswarter schrieb die Entschuldigung vor, von Vater und Großvater her, und die Entschuldigung war nicht anders. Auch die Brüder waren hier: diese Zeit auf See gegangen, das wußte Hanne Hergesell noch, obwohl sie sich der Gefallenen nur ungenügend entsann. Sie war zur Kriegszeit noch ein junges Ding gewesen, das nicht viel vom Geschehen begriff und weinte, weil die Mutter weinte und der Vater zu der Zeit oft Tage hindurch nicht zu sehen war.

(Fortsetzung folgt)

SAN
GERÄTE